

Das Land der Finsternis [Fortsetzung folgt]

Autor(en): **Braun, Curt J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **51 (1925)**

Heft 12

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-457301>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Land der Finsternis

Abenteurer-Roman von Curt J. Braun

3

Und der junge Offizier, der am Ruder saß, biß die Zähne zusammen.

„Pult!“ knirschte er. „Pult, Boys!“

Die Riemen knackten und bogen sich wie Fiedelstücke, wenn sie durch das Wasser zogen.

Der Offizier hielt gerade auf das Tier zu.

„Gott segne deinen Schlaf!“ murmelte er.

„Wir wollen dir höflich guten Morgen wünschen, wenn du aufwachst!“

Der kleine Professor klammerte sich etwas ängstlich an die Ruderbank, auf der er saß. Er bedauerte fast, mitgefahren zu sein — aber seine Furcht war geringer, als sein Interesse an der Sache. Er beugte sich weit vor und schüttelte verwundert den Kopf:

„Wirklich sonderbar! Habe nie gewußt, daß ein Wal einen so gefunden Schlaf haben kann. Hielt ihn immer für ein sehr scheues Tier.“

Sie waren noch fünf Meter von dem Tier entfernt. Der Gisch sprang an ihrem Bug hoch und formte eine ungeheure Schaumwelle, deren Spritzer über sie hinsluteten.

„Setzt!“ sagte der junge Offizier.

Er klammerte die Finger fest um den Rudergriff. Mitten auf das Tier mußten sie prallen...

Noch zwei Meter...

Einen Meter...

Das Boot machte einen förmlichen Sprung. Prallte gegen den Wal...

Und er klirrte wie Eisen.

Splittendes Holz — aufschäumende, brausende Bogen — sprudelnder Gisch — erschrecktes, halb ersticktes Aufschreien — ein paar Arme, in wilder Hast durch die Luft schlagend — ringende, schwimmende Körper — ein wildes Durcheinander...

Und nach wenigen Sekunden trieben acht Mann und ein junger Offizier auf den Wogen — an Bootplanken oder Riemen geklammert — und schwammen auf den Dampfer zu, von dem eben ein zweites Boot ausgezwungen wurde, das ihnen zu Hilfe kam.

Einer fehlte: der kleine Professor Petersen.

Und ein zweiter: der Waltsisch.

Der trieb ein ganzes Ende weiter, oder vielmehr: er trieb nicht, er schnellte mit äußerster Geschwindigkeit durch das Wasser...

Und auf seinem Rücken — ganz klein und zusammengekauert — saß der Professor und starrte mit ängstlichen Augen in die Fluten, die brausend zu beiden Seiten von ihm rückwärtschossen.

„Und ich kann doch gar nicht schwimmen!“ murmelte er verzweifelt. „Vielleicht hätte ich doch nicht fahren sollen...“

Dann entsann er sich plötzlich einer merkwürdigen Tatsache: daß der Kiel des Beibootes, als er auf den Wal prallte, so geklungen hatte, als stoße er auf Eisen. Und auf Grund dieser Tatsache setzte er sich auf den breiten Rücken des Tieres nieder, um ihn zu untersuchen.

Dabei machte er die merkwürdige Feststellung, daß der ganze Fisch aus Metall bestand.

„Merkwürdig — wirklich, höchst merkwürdig!“ murmelte er verstört — und überlegte schon, an welche Zeitschrift er zuerst den Artikel senden sollte, den er über diesen seltsamen Fisch verfassen würde.

Dann entsann er sich zufällig, daß er vorläufig noch auf dem Fisch selbst saß, und machte sich daran, sein Fahrzeug näher zu untersuchen.

Mit der einen Hand klammerte er sich an die glatte Oberfläche des Fisches an, mit der andern suchte er sein Taschenmesser hervor und klappte es auf. Die scharfe Klinge, mit der er auf die Fläche klopfte und kratzte, bewies untrüglich, daß die ganze feste Umhüllung aus Metall — Stahl oder Eisen — bestand.

Noch ehe er über diese merkwürdige Entdeckung hinwegkam, bemerkte er in der glatten Stahlfläche einen feinen Spalt, dem er

Nervös?

Der heutige Existenzkampf macht den Menschen nervös. Nervosität ist der Grund vieler und schwerer Leiden. Also beuge vor und nimm von Zeit zu Zeit einige Dosen

BIOMALZ

seine Aufmerksamkeit widmete. Es schien, als sei hier eine Klappe eingeseht, die man nach Belieben öffnen oder schließen konnte.

Er grübelte lange Zeit über das Problem nach, ob alle Waltsische diese Klappe hätten — wenigstens soweit sie aus Metall beständen — wieweit das wohl überhaupt der Fall sein mochte — und wozu diese Klappe dienen könnte. Zweifellos führte sie in das Innere des Fisches. Ob sie dem Tier zur Nahrungsaufnahme diene? Vielleicht — weil der Wal einen so außerordentlich engen Schlund hatte — daß er nun allgemein diese zweite Öffnung zur Aufnahme größerer Nahrungsgegenstände eingeführt hatte?

Professor Petersen dachte nach...

Tief und angestrengt.

Drüben am Horizont verschwand das kleine Rauchwölkchen des Dampfers, auf dem er noch vor kurzer Zeit gewesen war — und damit auch die letzte Hoffnung auf Rettung. Er bemerkte es kaum.

Seine Gedanken waren von einem anderen, wichtigen Problem vollkommen in Anspruch genommen: Seit welcher Zeit die Wale diese Klappe im Rücken haben mochten. Wo sie ihren Anfang genommen hätte, durch welches Ereignis sie hervorgebracht wäre... und ob sie sich durch Vererbung schon weit fortgepflanzt hätte.

Diese wichtigen Fragen nahmen seine Aufmerksamkeit so völlig in Anspruch, daß er es gar nicht merkte, wie sich in dem Wal langsam die Rückenklappe hob — und ein Gesicht erschien, das ihn mit leisem Lächeln beobachtete.

Er merkte es erst, als er ins Gleiten kam — sich mit einer raschen Bewegung rückwärts warf, um nicht in das Wasser zu gleiten — dabei den Halt verlor und kopfüber in die geöffnete Luke stürzte.

Der Fall hatte ihm kaum geschadet. Er hatte nur vor Schreck, so ungestüm aus seinen Erwägungen gerissen zu werden, für den Augenblick die Befinnung verloren.

Als er wieder zu sich kam, murmelte er sinnend:

„... und durch den Satz von der natürlichen Zuchtwahl würde sich dann ohne weiteres ergeben...“

In dem gleichen Augenblick fühlte er, daß er sich in einer andern Lage befand als vorher. Er lag auf einem weichen, bequemen Diwan. Das förderte sein Nachdenken.

„Es ist zweifellos,“ sagte er, „daß die Anpassung durch die Notwendigkeit der Bequemlichkeit gegeben wurde — ebenso wie ich jetzt meinen unbequemen Sitz mit einem andern, weicheren und behaglicheren vertauscht zu haben scheine...“

Er richtete sich halb auf und sah sich um. Was ihn umgab, erfüllte ihn mit tiefer Befriedigung.

Er lag in einem kleinen Raum, der durch eine Glühbirne von der Decke her erleuchtet wurde und ein vollständig eingerichtetes Wohnzimmer zu sein schien.

Drüben — ihm gegenüber — öffnete sich leise eine Tür. Ein Männergesicht erschien, sah aufmerksam zu ihm herüber und kam näher. Der Fremde war groß und schlank — unverkennbar sportgestählt — und trug einen enganliegenden dunkeln Anzug.

„Glauben Sie,“ fragte der Professor nachdenklich, „daß man das Gesetz der Zuchtwahl auch für den vorstehenden Fall anwenden kann? Gerade die Wassertiere — nicht allein die Fische — bieten uns hier bedeutsame Schwierigkeiten...“

„Ich sehe mit Freuden,“ sagte der Fremde, nachdem er das erste Staunen über den seltsamen Empfang überwunden hatte, „daß Sie sich wieder bei vollständigem Bewußtsein befinden. Der Sturz hatte Ihnen eine leichte Kopfverletzung zugezogen — Sie waren aber kaum länger als eine halbe Stunde bewußtlos.“

„Ach...!“ Der Professor setzte sich auf den Rand des Divans und sah den andern erstaunt an. „Sie haben mich gerettet...?“

Der Fremde lächelte fein.

„So ungefähr.“

„Und wo bin ich jetzt...? Haben Sie zufällig den Waltsisch erlegt? Diese Rückenklappe interessiert mich ganz ungeheuer. Es wird eine Sensation für die Wissenschaft werden.“

Der Fremde schüttelte den Kopf.
„Das glaube ich kaum. Sie befinden sich nämlich in dem Walfisch.“

„Ach was...!“ Der kleine Professor starrte ihn ein paar Augenblicke entgeistert an. Dann ließ er ein sicheres Lachen hören. „Gut — wirklich gut — dann sind Sie wohl der berühmte Herr Jonas?“

Der Fremde schüttelte lachend den Kopf.
„Nein — zufällig nicht. Mein Name ist...“ Er zögerte plötzlich und sah nachdenklich zu Boden. Dann warf er mit einer energischen Bewegung den Kopf zurück: „Mein Name ist Fridtjof Larsen.“

„Sehr erfreut — außerordentlich erfreut. Ich bin Professor Peteren. Sind Sie der berühmte Fridtjof Larsen, der das aufsehenerregende Werk über die Umgestaltung der Erdteile im Kambrium veröffentlichte? Ja? Ach — das freut mich aufrichtig. Ich wollte schon lange einmal mit Ihnen sprechen. — Ich kann mich nämlich mit Ihrer Theorie von der Verbindung des Theysmeeres mit dem pazifischen Ozean nicht ganz befreunden. Daß dieses Theysmeer das sogenannte Gondwanaland im Norden begrenzte, ist ja über allen Zweifel erhaben — aber Sie behaupten, die Verbindung zwischen Gondwana und Atlantis, die den offenen Meeresarm zwischen Theys und Pazifik zerriß, sei erst im unteren Devon entstanden. Ich glaube — Sie gehen da ein wenig zu schroff vor...“

Fridtjof Larsen setzte sich in einen Sessel.
„Einen Augenblick, Herr Professor. Verzeihen Sie, wenn ich Sie unterbreche — ich hoffe, wir werden im Verlaufe der nächsten Zeit noch oft genug Gelegenheit haben, über diese Frage zu sprechen. Für diesen Moment interessiert mich etwas anderes viel mehr. Ist es Ihnen denn wirklich so gleichgültig, wo Sie sich jetzt befinden?“

„Nun — in dem Walfisch!“
Larsen biß sich auf die Lippen, um ein Lachen zu unterdrücken.

„Und wie denken Sie sich das, Herr Professor?“

„Nun — es wäre ja möglich, daß Sie einen so riesengroßen Walfisch gefangen und ausgehöhlt haben — den Sie dann als Fahrzeug benutzen...!“

Fridtjof Larsen schnippte mit den Fingern.
„Da trauen Sie unserer Technik aber wahrhaftig sehr viel zu!“

Der kleine Professor schob erstaunt die Schultern hoch.

„Ich bitte Sie — ich habe mich stets mit Technik sehr wenig beschäftigt. Ich hörte nur immer in letzter Zeit von ihren kolossalen Fortschritten sprechen — da ist doch selbstverständlich alles möglich. Aber das Problem interessiert mich wirklich nicht so sehr. Gegenwärtig ist es mir weit wichtiger, wie man sich die natürliche Zuchtwahl bei den Säugtieren des Wassers zu denken hat. Es ergeben sich da einige Schwierigkeiten, die ich...“

Fridtjof Larsen rang verzweifelt die Hände.

„Herr Professor!“ sagte er dann sehr energisch, „ich soll Ihnen einen Gruß bestellen.“

„Danke. Aber so sagen Sie mir einmal — Darwin ist ja sicher...“

„Herr Professor — und zwar von Gaby West.“

„Danke sehr. Es ist sicher, daß Darwin in dieser Anschauung...“

„Herr Professor — kennen Sie denn die Dame überhaupt?“

„Wen?“

„Miß Gaby West.“

„Nein. Ist die Dame eine Darwinforscherin?“

„Nein, — sie ist die Besitzerin dieses Unterseebootes.“

„Schade, — ich glaube nämlich, daß man in der Beurteilung Darwins auch nicht ohne weiteres...“

„Herr Professor, diese Dame wünscht Sie zu sprechen.“

„Ja?“

Endlich! dachte Fridtjof Larsen erleichtert. Und um sich den Faden der Rede nicht mehr entgehen zu lassen, begann er hastig: „Sie befinden sich nämlich an Bord eines Unter-

seebootes, auf das Sie durch einen Zufall kamen und von dem Sie im Laufe der nächsten Zeit wohl kaum wieder werden fort können. Ausgenommen an Bord einer Yacht, — der ‚Liv‘, die das Mutter Schiff dieses Bootes darstellt und an deren Kiel die Einhängvorrichtung für dieses Boot ist. Finden Sie das nicht genial?“

„Ja, — aber...“
„Das Boot und die Yacht gehören der erwähnten Miß Gaby West, der Tochter des bekannten Forschers Charles West...“

„Ganz recht, — ich entsinne mich. Er vertrat vor wenigen Jahren in der ‚Naturwissenschaftlichen Rundschau‘ sehr eifrig die Frage der Isländischen Brücke, die im älteren Tertiär...“

„Herr Professor, dieser erwähnte Charles West ist auf einer Forschungsreise abhanden gekommen. Das heißt, er ist nicht mehr zurückgekehrt.“

„Das ist sehr schade, denn gerade in der Frage der Isländischen Brücke habe ich einige wichtige Tatsachen in die Hand bekommen, die seine Auffassung zu bestätigen scheinen. Sie müssen doch selbst zugeben, daß die Frage einer grönländischen...“

„Herr Professor, trotzdem dieser Charles West seit fünf Jahren nichts mehr von sich hat hören lassen, muß er noch am Leben sein und nur durch irgendwelche unbekanntem Einflüsse an der Flucht gehindert werden.“

„Sehr interessant, — wirklich sehr interessant. Ich bin überzeugt, er wird sich über dieses Tatsachenmaterial...“

„Herr Professor, — Miß Gaby West, die Tochter des verschollenen Forschers hat es sich zur Aufgabe gemacht, ihren Vater zu suchen. Und sie wird ihn wiederfinden.“

„Hoffentlich, — hoffentlich! Es wäre ein unsagbarer Verlust, — zumal gerade in letzter Zeit...“

„Herr Professor, — Miß Gaby West befindet sich an Bord dieses Unterseebootes, das augenblicklich seine erste Probefahrt macht, — und wünscht Sie, da Sie durch einen so eigen-

Schöne Zähne

geben jedem Gesicht einen bezwingenden Ausdruck. Regelmäßiger Gebrauch der Trybol-Zahnpasta erhält die Zähne gesund und schön.

Neo-Satyrin

das wirksamste Hilfsmittel gegen vorzeitige Schwäche bei Männern

Glänzend begutachtet von den Ärzten.
In allen Apotheken, Schachtel à 50 Tabletten Fr. 15.—, Probepackung Fr. 3.50, Prospekt gratis und franko!
Generaldepot:
Laboratorium Nadelny
Basel, Mittlere Straße 37.

Kaloderma
Parier
Seife



überall

F. Wolff & Sohn, Karlsruhe-Basel

Hotels * Cafés * Restaurants

Chur HOTEL WEISSES KREUZ
Gutes bürgerl. Haus im Centr. d. Stadt, mit neuer Tesserer Locanda. Ital. Spezialitäten. Autogarage Tel. 41. Prop.: H. PHILIPP, Mitglied des A. C. S.

Wo amüsiert man sich?

In Zürich:

Vergnügungs-Etablissement

Splendid

(beim Hauptbahnhof)

Artistische Leitung: CARL SEDLMAYR

Grand Café / Restaurant / Wein-Salon / Bar

In St. Gallen:

I. Variété-Theater 648

„Trischli“

Auftreten nur erstklassiger Künstler und Künstlerinnen des In- und Auslandes.

Täglich Vorstellungen.

la. Weine. - Vorzügliche Küche. Eigene Schlächtereie. A. Esslinger

Boshaft

Gattin, auf der Straße:
„Jetzt möchte ich nur wissen, ob der Bettler an der Ecke wirklich blind ist. Als ich ihm die 10 Cts. gab, sagte er: „Tausend Dank, schönes Fräulein.“ Gatte:
„So? sagte er? Dann ist er sicher blind.“

artigen Zufall zu uns an Bord kamen, persönlich zu sprechen.“

Professor Petersen erhob sich.

„Bitte, — jetzt sofort?“

Gott sei Dank! seufzte Fridtjof Larsen erleichtert. Und fügte laut hinzu:

„Ja, — sie läßt Sie bitten, sich wenn möglich, sofort zu ihr zu bemühen.“

„All right.“ Der kleine Professor erhob sich und sah Larsen auffordernd an. „Bitte führen Sie mich zu ihr, — ich freue mich sehr, die Tochter des bekannten Forschers kennenzulernen.“

Er schien endlich zu der Ueberzeugung gekommen zu sein, daß man im Augenblick den wichtigen Fragen, die sein ganzes Denken beschäftigten, zu wenig Interesse entgegenbrachte.

Nur eins fürchtete Fridtjof Larsen: Daß Petersen auch sofort über Gaby West mit diesen Tatsachen und Erwägungen herfallen würde.

Seltamerweise schien der Professor gegenwärtig an anderes zu denken.

Er wandte sich an Fridtjof Larsen:

„Wo ist denn Charles West verschollen?“

„Im Polargebiet, — und wahrscheinlich hält er sich zur Zeit mitten in Grönland auf.“

„Ach, — und Sie haben eine stark gebaute Yacht, mit der Sie sich soweit in den Norden wagen können?“

„Ja, — — aber trotzdem werden wir die eigentliche Reise kaum mit der Yacht antreten, sondern diese unterhalb der Eisgrenze zurücklassen. Sie wäre zu schade, in Packeis eingewickelt zu werden, — und dann würde unsere Reise auch eine überflüssige Verzögerung dadurch erleiden.“

„Soja... Und wie gedenken Sie denn dorthin zu kommen?“

Fridtjof Larsen dachte sekundenlang nach. Dann sagte er langsam:

„Im Unterseeboot.“

Der schweizerische Haus- und Grundeigentümer

Offizielles Organ des Verbandes Schweizerischer Haus- und Grundbesitzer

Interessantes Blatt mit besonderer Berücksichtigung der standespolitischen Fragen und Rundschau für Hauswirtschaft und Technik

Garantierte Auflage: 18,000 Exemplare

Vorzügliches Infertionsorgan für den Liegenschaftsmarkt und alle den Hausbesitzer interessierenden Fragen betr. Bau, Umbau und Unterhalt der Häuser und Gärten und Pflege und Schmuck der Wohnungen

Druck und Verlag: Buchdruckerei E. Köpfe-Benz in Rorschach

6.

Im Unterseeboot.

Und dieses Wort entlockte sogar dem kleinen Professor ein überraschtes „Ach!“

Fridtjof Larsen nickte bestätigend. Es lag ein gewisser Stolz in seinen Augen, bei dem Gelehrten dieses Staunen hervorgerufen zu haben.

Wie er überhaupt sich in letzter Zeit ein wenig verändert hatte.

Die düstere Resignation der Gefängniszeit, die die Einsamkeit und die furchtbaren Erlebnisse in ihm hervorgerufen hatten, — die sogar soweit ging, daß er die Hinrichtung wie eine Erlösung erwartete, war ja schon an Bord der Yacht geschwunden, wo ihn die Bequemlichkeit und der Luxus des Lebens umgaben und sein unterdrücktes Gefühl für die angenehmen Realitäten des Daseins wieder weckten.

Dann war Gaby West in sein Leben getreten, — die Frau, die ihn so sehr an Lil erinnerte, daß er sie im ersten Augenblick,

da sie sich gegenüberstanden, zu hassen glaubte, — — bis er zu seiner Bestürzung merkte, daß die Gefühle, die er ihr entgegenbrachte, weit anderer Art waren. Daß er für die Enttäuschung, die ihm die eine Frau gebracht hatte, bei der anderen, — ihrem äußerlichen Ebenbild — einen Ersatz erwartete. Und versuchte er auch anfangs, sich selbst diese Gedanken nicht einzugestehen, — sie mit der ganzen Hartnäckigkeit dessen abzuleugnen, der sich in einen falschen Haß verbohrt hat, den er von dem Einzelmenschen auf die ganze Art übertragen will, — so brach in ihm doch allmählich immer stärker das hervor, was er nie zu erleben wünschte.

Zu lieben, wo er hassen wollte.

Ein wenig Menschenfurcht und Menschenfurcht war ihm noch immer von jener Zeit her geblieben. Und die Einsamkeit war nicht geeignet, sie ihm mit einem Schläge zu nehmen. Vielleicht, daß sie ihm allmählich die Heilung brachte.

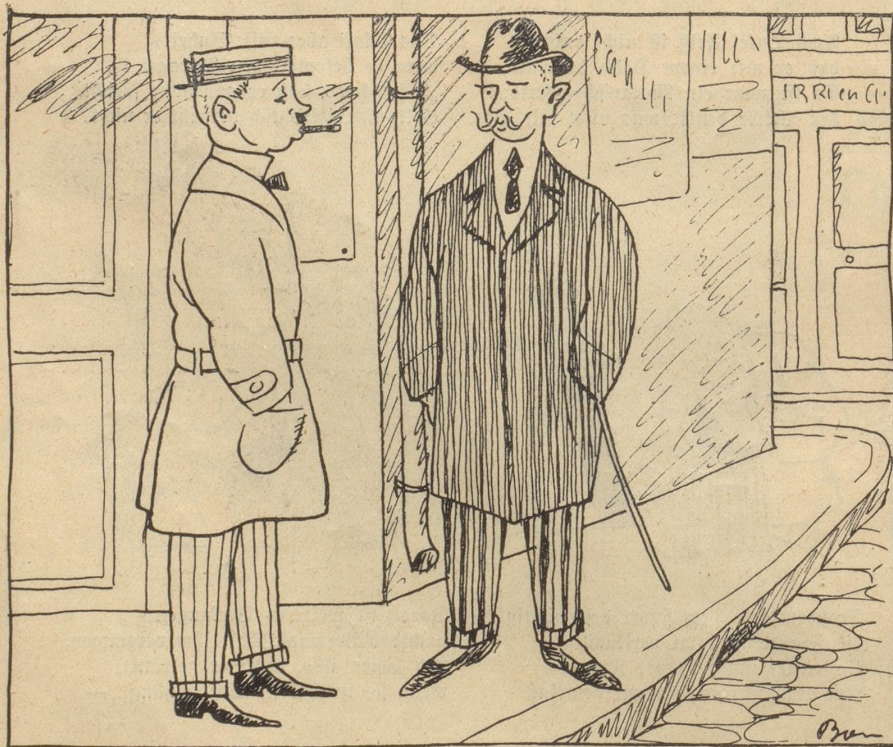
„Wie denken Sie sich denn das?“ fragte der kleine Professor. „Mit dem Unterseeboot in die Polargegenden vorzudringen?“

Fridtjof Larsen konnte ihm keine Antwort mehr geben. Die Tür sprang auf — und Gaby West stand vor ihnen. Sie streifte Larsen mit einem lächelnden Blick und wandte sich dann dem Professor zu, der sich ihr mit einer ungeschickten Verbeugung vorstellte.

„Wie wir uns das denken?“ fragte sie. Sie hatte die letzte Frage des Gelehrten gehört. „Treten Sie näher, Herr Petersen. Ich bin eben dabei, einem anderen Herrn dasselbe Problem zu erläutern.“

Sie trat zurück und ließ den Professor in den Nachbarraum eintreten. Ein kleiner, beweglicher Herr schnellte von einem Stuhl auf und slog auf den Professor zu.

„Halloo, dear Professor, prachtvoll, daß ich Sie hier wiedersehe. Sie erinnern sich doch noch meiner, don't you? Mac Collins, — Reporter des Herald! Ganz recht, ich habe Sie bei meinem letzten Interview rund zwei Stunden lang befragt, — na, tut nichts. Sie sind doch nicht nachtragend. Ich habe auch über Ihren Walkschritt einen famosen Artikel verfaßt, — den telegraphiere ich nachher von der ‚Liv‘ aus sofort nach Newyork. Sie sollen sehen, das wird eine Sensation. Die ‚Liv‘ hat nämlich drahtlose Telefunkenstation. Gott sei Dank. Also ich sage Ihnen, das wird ein Artikel! — Blendend! Zweihundert Zeilen zu je fünfzehn Silben! Und das Honorar! — Also Professor, was ich Sie



Von Menziken zurück.

„Bonjour Herr Kollega! Woher e so stolz?“ — „Usem Kargau! Ich bin emol a der Duälte vo mine Habanero-Stümpe gfi!“

noch fragen wollte, — was waren Ihre Gedanken, als Sie den Kiel des Beibootes metallisch auf dem Walfisch klingen hörten, — als Sie von der Wucht des Aufpralls über die Köpfe der Matrosen hinweg auf den Fisch geschleudert wurden und dieser mit Ihnen davonschwamm, ohne daß Sie auch nur das geringste davon ahnten, daß Sie auf einem Unterseeboot saßen? — Was Sie taten, haben wir alles beobachtet, — nur was Sie dachten! Und dann, auf welche Gedanken kamen Sie, als Sie die Klappe entdeckten, ohne daß Sie auch nur versuchten, diese zu öffnen?"

Fridtjof Larsen unterbrach entsetzt die Redeslut des eifrigen Journalisten. Er befürchtete, daß Petersen wieder auf die natürliche Zuchtwahl und von dort auf Darwin und Deszendenztheorien kommen würde. Wenn ein Mann der Wissenschaft nämlich erst soweit im Fahrwasser ist, da wird er ungenießbar. Dann geht er durch wie ein Auto im Hundertzwanzig-Kilometer-Tempo, aus dem der Chauffeur herausgefallen ist.

Und es nickte. Mac Collins verstummte.

Gaby West wandte sich erläuternd an Petersen:

„Mr. Collins ist nämlich an Bord der ‚Liv‘ gekommen, ohne daß wir etwas davon ahnten. So gewissermaßen als blinder Passagier.“

„Ganz recht“, unterbrach Collins sie eifrig. „Als blinder Passagier. Ich erhielt dafür vom ‚Herald‘ eine Sonderprämie von fünftausend Dollars und für jeden Artikel, den ich während der Reise oder nachher der Zeitung liefere, das dreifache Zeilenhonorar. Sehr anständig, nicht wahr? — Die Reise von Newyork bis zu Ihnen hat man mir auch bezahlt, — sogar erster Klasse. Ich bin aber

bloß zweiter gefahren und habe den Rest für mich behalten.“

„Das sieht Ihnen ähnlich!“ lachte Gaby West. Sie setzten sich wieder. Der Reporter hielt sein Notizbuch in den Händen und machte fieberhafte Aufzeichnungen, während Gaby sprach.

„Ich erklärte nämlich eben Herrn Collins,“ sagte sie zu Petersen, „wie wir uns das denken, mit dem Unterseeboot in die Polargegenden zu kommen, ohne von Treibeis oder Packeis behindert zu werden, das die Expeditionsschiffe ja meist im ungeeignetsten Augenblick einklammert und an der Weiterfahrt hindert.“

Sie lehnte sich weit zurück. Ihre Stimme klang ein wenig dozierend, als sie die Erläuterungen gab.

„Schon vor langer Zeit — etwa um 1900 herum — machte ein Deutscher, ein Doktor Anshüh-Kämpfe, den Vorschlag, das Unterseeboot zur Polarforschung zu verwenden. Das Problem war damals noch nicht spruchreif. Nach zwanzig Jahren, — kurz nach dem Weltkrieg — wurde es dann von einem Amerikaner aufgenommen, — aber auch da verlief die Sache im Sande. Wahrscheinlich waren die Schwierigkeiten größer, als man vorher angenommen hatte. Mein Vater gab sich damit nicht zufrieden. Er konstruierte dieses Boot, — konnte es aber nicht verwenden, weil er inzwischen zur Teilnahme an der Hansen-Expedition aufgefordert wurde, die Grönland und die unerforschten Gebiete aus der Luft betrachten wollte.“

An dem Boot selbst fehlten nur noch Kleinigkeiten. Lage Lindström, ein Assistent meines Vaters, und ich selbst, — wir haben dem Bau den letzten Schliff gegeben.“

„Letzten Schliff gegeben“, wiederholte Mac

Collins. Sein Bleistift kratzte über das Papier. „Bitte weiter!“

Gaby West unterdrückte ein Lächeln.

„Wir holten uns Herrn Larsen, den ich aus Gesprächen meines Vaters und aus wissenschaftlichen Berichten her kannte, zu diesem Zwecke zu Hilfe, weil ich von vornherein zu ihm sehr viel Vertrauen hatte und er mir geeignet schien, bei unserem Projekt sehr förderlich zu wirken. Unsere Hoffnung hat uns nicht getäuscht, — Herrn Larsens Hilfe ist uns schon unschätzbar, und unentbehrlich geworden.“

„Aber bitte!“ wehrte Fridtjof Larsen ab. „Unentbehrlich geworden!“ echote Mac Collins.

„Wir beabsichtigen, mit der ‚Liv‘, die zu diesem Zwecke sehr stark gebaut ist, so hoch wie möglich hinaufzugehen, sie mit dem größten Teile der Besatzung zurückzulassen und in diesem Boot mit ganz wenigen Menschen dann höher hinaufzugehen. Das wird uns keine besonderen Schwierigkeiten machen.“

Wir hatten bei dem Bau des Bootes von vornherein zu beachten, daß die polaren Eismassen bis zu einer Tiefe von mehreren Metern in das Wasser eintauchen. Unser Boot mußte demnach so stabil gebaut werden, daß es den Wasserdruck auch noch in sechzig bis siebzig Metern Tiefe gut aushielte. Das war die geringste Schwierigkeit. Wir haben unsere Wände sogar derart verstärkt, daß wir ohne Gefahr bis zu hundertzwanzig Meter tauchen können.

Die zweite Schwierigkeit, die zu überwinden war, ist die des Sehens unter Wasser. Wir lösten das Problem sehr einfach dadurch, daß wir durch zwei äußerst lichtstarke Scheinwerfer das Wasser vor uns erleuchteten.

(Fortsetzung folgt.)

Der Kräftespender

für Junge und Alte, Gesunde und Schwächliche

ist **Elchina**

Fl. 3.75, sehr vorteilh. Doppelfl. 6.25 in den Apotheken

Bestellschein

Der Unterzeichnete bestellt den

„**Nebelspalter**“

auf Monate gegen Nachnahme.

3 Monate Fr. 5.50 6 Monate 10.75 12 Monate 20.—

(Gefl. genaue und deutliche Adresse)



Grüezi,
wie geht's?

Danke guet,
sit i all Tag

Weisflog
Bitter trinke!

Wer starke
Virginien

nicht
verträgt dem
schmeckt sicher
die **milde**
Polus, die
beim Rauchen
nicht bitter
schmeckt, weil
sie **nicht ge-**
beizt wird...

E. Schuhmacher
Weinhandlung
Zürich II, Lavaterstr. 46

liefert prima
Tischweine
in Fässchen
von 50 Liter
an franko ins
Haus. 56

CITROVIN STATT ESSIG
Citrovin
AERZTLICH EMPFOHLEN



Verlangen Sie dieses
lichtstarke Ding in den
Spezialgeschäften.

DER ALTBEKANNTE
COGNAC
FINE CHAMPAGNE



J. FAVRAUD & Co.
CHATEAU DE SOUILLAC
ist preiswürdig durch alle
Grosshandlungen erhältlich.

Englisch in 30 Stunden

geläufig sprechen lernt man
nach interessanter und leicht-
fasslicher Methode durch
37) brieflichen [Za 2917 g

Fernunterricht

Erfolg garantiert. 500 Referenz.
Spezialschule für Englisch
„Rapid“ in Luzern 66.
Prospekt gegen Rückporto.

Abonentensammler

werden zu sehr günstigen Be-
dingungen vom Nebelspalter ge-
sucht. Man wende sich an den
Verlag in Rorschach